

WENN DER STALKER ZWEIMAL KLINGELT



MARINA B. JUNG
FEAT. ALEXANDER WIMMER

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

1

An das erste Mal erinnere ich mich, als wäre es gestern gewesen. Ich saß in meiner stockdunklen Wohnung und hatte schon wieder unzählige Anrufe von diesem Menschen auf meinem Handy. Vor allem den Vorraum, den Stiegenaufgang und das Wohnzimmer sollte ich jeden Abend komplett verdunkeln, hat die Polizistin gemeint. Er sollte glauben, dass ich nicht zu Hause sei. Nur der Fernseher flimmerte vor sich hin und erhellte mein Schlafzimmer. Den Ton hatte ich auf ein Minimum reduziert. Ich konnte gerade noch verstehen, was gesprochen wurde. Mehr nicht. Auch, wenn mich der Inhalt sowieso nicht interessierte. Ich starrte auf mein Handy, das ständig klingelte und leuchtete. Es kündigte ununterbrochen Anrufe an, immer und immer wieder. Die von meinem Stalker.

Alexander und ich hetzen ein kurzes Waldstück unseres Wohnortes entlang, als ich ihm zum ersten Mal von meinen Erlebnissen mit diesem Menschen erzähle. Irgendwann nannte ich ihn einfach nur mehr „dieser Mensch“ oder „mein Stalker“. Selten sprach ich seinen vollen Namen aus. Ich konnte es einfach nicht mehr. Heute - einige Jahre später - geht mir sein Name wieder problemlos über die Lippen.

„Hallo, mein Name ist Marina und mein Stalker hieß Ben. Er hieß Ben. Benjamin. Ben, Ben, Ben.“ Ja, ich kann es mittlerweile wieder gut, wie ich selbst gerade merke. Und sogar fast ohne Hemmungen. Nur noch eine winzig kleine Barriere ist übrig, die mich beim ersten Aussprechen ganz kurz zögern lässt. Danach fließt es. „Ben. Ben. Benjamin Veitsch“, werfe ich Alex völlig zusammenhanglos an den Kopf.

„Hattest du diese Blockade auch?“, frage ich Alex.

„Welche Blockade?“

„Na ja, ich konnte monatelang seinen Namen nicht aussprechen.

Ich brachte ihn einfach nicht raus.“

„Nein, war bei mir nicht so. Ivan Petrow“, demonstriert Alexander, ohne dabei auch nur irgendwie stimmlich zu wanken.

„Ich hatte nie Probleme, seinen Namen auszusprechen.“

Normalerweise würden wir gemütlich an „der Oase“, wie das Biotop hier genannt wird, vorbeischlendern oder uns hier sogar für einen kurzen Augenblick zum Plaudern niederlassen. Aber heute gebe allein ich die Geschwindigkeit an. Und mir ist eindeutig nach hetzen. Nicht nach gemütlichem schlendern.

„Und als ich an diesem Abend so im Dunklen mit dem Handy vor dem Fernseher saß, hörte ich es zum ersten Mal mit eigenen Ohren. Das Läuten der Glocke an meiner Wohnungstüre.“ Viele Jahre später - ich weiß noch ganz genau, wie sich dieses bedrohliche Läuten damals für mich anfühlte - spüre ich immer noch Gänsehaut in meinem Nacken.

Alex und ich haben die Oase passiert und laufen nun ein dunkles Stück entlang, das nur zaghaft von einer der Straßenlaternen ausgeleuchtet wird. Es ist wirklich richtig dunkel. Wir sehen nicht einmal unsere Schuhe, so finster ist es. Ich bleibe stehen, weil ich ein merkwürdiges Geräusch wahrnehme. Ich höre ein Rascheln. Klingt nach Tier im Laub. Früher hätte mich so eine Situation wahnsinnig gemacht, aber die Zeit heilt alle Wunden. So abgedroschen dieser Spruch auch sein mag, er stimmt. Die vergangenen Jahre haben auch die Wunde meiner Seele geheilt. Narben sind schon noch da und in manchen Momenten spürt man die auch kribbeln, aber offene Wunden sind es nicht mehr.

Alex sucht nach seinem Handy und aktiviert die Taschenlampe. Ah, hier sind sie ja wieder, meine braunen Stiefel! Und der vermutete Laubhaufen befindet sich direkt neben uns. Ein Tier kann ich allerdings nicht erkennen. Wir gehen weiter. Wie zwei Pfadfinder mit Taschenlampe bewaffnet schleichen wir über diesen Kiesweg.

„Während dieser Mensch im Sekundentakt die Klingel betätigte“, fahre ich fort, „drehte ich schließlich auch noch den Fernseher ab und saß dann völlig verstört in meinem Bett. Daran erinnere ich mich noch genau. Im Stockdunkeln in Embryonalhaltung. Das Handy war minutenlang die einzige Lichtquelle, die immer wieder an- und ausging. Alex, ich war wie gelähmt, das kannst du dir nicht vorstellen. Grausam.“

„Doch, das kann ich mir vorstellen.“ Alex leuchtet uns weiter. Unser Tempo verringert sich ein wenig. Wir hetzen nicht mehr, wir gehen aber weiterhin schnell.

Es schaudert mich, wenn ich an diese Situation von damals zurückdenke. Ich wusste, Ben hockte nicht in seinem Haus im Burgenland, sondern war bei mir. In Graz! Zum ersten Mal hatte ich ganz allein in meiner Wohnung das Gefühl, nicht allein zu sein. Ich hatte das ungemütliche Gefühl: Da ist jemand, den ich nicht in meiner Nähe haben möchte, aber er ist ganz nah. Er ist MIR ganz nah!

Ich ziehe den Reißverschluss meiner Jacke ein Stückchen höher, obwohl er schon bis zum Anschlag zu ist. Mir ist kalt. Ich zittere leicht, obwohl mir körperlich warm genug ist. Auch heute ist es eigentlich ein angenehm lauer Herbstabend und gar nicht kalt. Verdammt, woher kommt jetzt dieses Zittern, diese innere Kälte? Bis heute war ich gefühlt im Reinen mit diesem speziellen Teil meiner Vergangenheit. Aber nun ist mir kalt und ich zittere. Liegt es daran, dass ich so viele Jahre danach noch einmal alles durchspiele? Bis ins kleinste Detail davon erzähle? So, wie ich das zuvor noch nie gemacht habe?

„Bis das Läuten und die Anrufe plötzlich aufhörten. Von einer Sekunde auf die andere war alles aus. Dann war da diese Stille. Und diese Dunkelheit. Diese ungewisse Stille gepaart mit der unangenehmen Dunkelheit. Ich wusste nicht so recht: War es das jetzt? Hat er aufgegeben? Oder hat er sich in der Zwischenzeit einfach nur etwas anderes ausgedacht?“

„Oh ja, ich kenne diese Gefühl. Sehr gut sogar“, sagt Alex auch dieses Mal. „Leider.“ Er schaltet die Taschenlampe seines Handys ab. Wir sind mittlerweile an der Hauptstraße angekommen, die nun wieder ausreichend beleuchtet ist.

Wer hätte das gedacht, als Alex und ich uns vor nicht allzu langer Zeit ganz zufällig über eine Wohltätigkeitsorganisation kennengelernt haben? Wir teilen mittlerweile so vieles miteinander. Nicht nur das Spaziergehen und Online-Dating-Erlebnisse, sondern kurioserweise auch eine gemeinsame Vergangenheit, von der wir bislang nichts wussten. Wir beide wurden nämlich von einem Stalker verfolgt. Zur selben Zeit - aber von verschiedenen Männern an unterschiedlichen Orten und mit anderen Diagnosen.

2

ALEX: Vorgestern war einer spontan da.

ICH: Wie? Was? Wo?

ALEX: Ein neues Match.

ICH: Verdammt, ich hätte mich gestern doch zum Spaziergang aufrufen sollen. Jetzt bin ich nicht mehr up to date! Und?

ALEX: Er ist bei mir vorbeigefahren und hat gemeint, er kommt schnell rauf. Und ich hatte Zeit.

ICH: Du machst mich fertig! Wie spontan kann einer sein???

ALEX: Haha. Wieso denn nicht? Ich hatte ja nichts vor.

ICH: Wiedersehen geplant?

ALEX: Montag, ja. Oder vielleicht vorher, mal schauen.

ICH: Cool! Hast du morgen Zeit für einen Spaziergang?

ALEX: Um 19:45?

ICH: Ja, wir treffen uns beim Weißen Kreuz. Wie immer.

Am nächsten Tag

ALEX: Guten Morgen! Ich habe gerade meinen Schlafgast zur Tür rausbegleitet.

ICH: Oha, und wen jetzt bitteschön? Das Match?

ALEX: Ja, genau, das spontane Date von Anfang der Woche. Er stand gestern um 21:00 plötzlich wieder bei mir auf der Matte.

ICH: Da schau' ich aber!

ALEX: Ich auch! ;-)

ICH: Bleibt es bei heute Abend?

ALEX: Ja, klar! Bis später!

ICH: Super, ich freue mich schon auf alle Details!

Seit ich verheiratet bin und eine Familie habe, lechze ich geradezu nach Alex' Dating-Geschichten. Früher konnte ich da auch einiges beisteuern - ja - auch ich habe erlebnisschwangere Zeiten erlebt. Aber heute... Nö! Mit dem Eingehen einer Ehe wird aus erlebnisschwanger ganz schnell bauchschwanger. Heute bin ich vielleicht bestens informiert, wenn es um das Thema bedürfnisorientiertes Stillen geht, und ich kann mit den Lippen die Körpertemperatur meines Kindes an der Stirn messen, aber das Prickeln von früher ist verpufft. Und genau deshalb sehne mich nach dieser Art von Geschichten. Die sind so weit weg von meinem aktuellen Alltag, dass sie mich mehr reizen als je zuvor. Der Mensch ist schon irgendwie komisch. Er begehrt immer das, was er gerade nicht hat. Jahrelang wollte ich den Mann fürs Leben finden, den Einen, und vielleicht einmal eine Familie gründen und jetzt, wo ich all das habe, fehlen mir zwischendurch immer wieder diese abstrusen, anstrengenden und völlig zermürenden Dating-Zeiten.

„Ist der schwul?“

„Wer?

„Na, der da?“ Ich kippe das Display meines Handys so, dass Alex das Foto sehen kann.

„Woher soll ich das wissen? Den kenn' ich nicht.“

„Na, ihr Schwulen habt doch so ein Schwulenradar, hast du mal gesagt, oder?!“

„Ja, schon, das funktioniert aber nur von Angesicht zu Angesicht.“ Alex lächelt. „Den müsste ich sehen.“

„Wie hoch ist da eigentlich die Trefferquote?“

„Ich würde schon so um die 80 Prozent sagen.“

Das Foto zeigt einen Cousin von mir, und ich denke mir schon seit Ewigkeiten, dass er eigentlich queer ist. Sein Auftreten, seine Gestik, sein Gedankengut. Aber nur heimlich schwul (oder zumindest bisexuell), weil offiziell ist er verheiratet mit einer Frau, hat drei Kinder, ist Hausbesitzer, hat einen Hund und gefühlt 18 Meerschweinchen. Auch wenn das eh völlig „normal“ und gewöhnlich klingt, bin ich trotzdem sowas von überzeugt von meiner These. Nicht, dass ich ihn jemals gefragt oder darauf angesprochen hätte. So ist es dann auch wieder nicht. Ja, ich glaube sogar, dass er meine Fragen wohl als Angriff gewertet hätte. So spießig und überzeugt ist er davon, dass es nur ein „Normal“ im Leben gibt: Vater, Mutter, Kind. Vermutlich wäre eine komplette Funkstille die Folge gewesen. Und das war es mir dann nicht wert. Ein Outing ist ohnehin ausgeschlossen. Wahrscheinlicher ist es, dass die Menschheit 2037 den Mars besiedelt, als dass er zugibt, dass ihm auch Männer gefallen.

„Glaubst du, dass es viele Männer gibt, die mit einer Frau in einer Beziehung leben, aber insgeheim schwul sind?“, frage ich Alex.

„Oh ja, davon gibt es mehr als wir vermuten. Was glaubst du, wie oft ich mir das in alltäglichen Situationen schon gedacht habe: Das gibts doch nicht, der ist doch schwul...?!“

Warum belügt sich jemand sein Leben lang selbst? Warum wehrt sich jemand gegen sich und sein Wesen? Warum kämpft jemand gegen das, was er eigentlich ist? Ein Outing ist schon ein ziemlicher Kraftakt – das hat mir auch Alex immer wieder bestätigt. Selbst wenn man sich grundsätzlich gut eingebettet und akzeptiert fühlt, stößt man trotzdem immer wieder auf Widerstand und Ablehnung. Die einen mehr, die anderen weniger. Und in Wahrheit ist ein Coming-Out nicht nur ein zeitlich begrenztes Ereignis, sondern man outet sich ja sein Leben lang vor unterschiedlichen Menschen.

„Ein Outing kostet Kraft, das glaube ich sofort“, führe ich nun auch noch einmal für Alex hörbar aus. „Aber ein lebenslanges Wehren gegen sich selbst und das Verleugnen seiner eigenen Identität muss doch um ein Vielfaches kräftezehrender sein. Das kostet doch in Wahrheit viel mehr Energie, oder?!“

Wir sind heute nach einer ungewollten dreiwöchigen Pause endlich wieder einmal spazierend unterwegs. Zuerst konnte er nicht, dann konnte ich nicht. Dann war er krank, danach ich in Graz. Aber heute haben wir uns beide den Abend bewusst freigeschaufelt. Für unseren Spaziergang, für unsere Gespräche - für uns. Das ist uns einfach immer noch wichtig.

Alex hat auch gleich eine Geschichte über so ein Widerstandserlebnis parat, das er erst vor kurzem erleben musste. Er hat ja das große Glück, dass er von seiner Familie, von seinem Freundeskreis und von den meisten Bewohnerinnen und Bewohnern seiner Heimatgemeinde mit all seinen Facetten akzeptiert wird. Einfach so, wie er ist. Gut, es gibt auch in seinem Heimatort Menschen, die ihm und seiner Lebensweise kritisch gegenüberstehen. Den Grund sieht er meistens darin, dass sie überhaupt nicht wissen, wie sie damit umgehen sollen. Deshalb prüfen sie ihn mehr als andere. So nach dem Motto: „Was der Bauer

nicht kennt, isst er nicht.“ Das ist etwas Neues, da gab es bislang keine Berührungspunkte und deshalb sind sie dagegen. Sicher ist sicher. Wobei mir Alex versichert hat, dass sich diese Ablehnung oftmals ganz schnell in Luft auflöst, sobald sie ins persönliche Gespräch kommen und den Menschen dahinter genauer kennenlernen. Das Akzeptiertwerden ist ihm wegen seiner verschiedenen Tätigkeiten und Ehrenämter auch enorm wichtig.

„Wir hatten eine kirchliche Besprechung. Danach saßen wir noch zusammen und tauschten uns aus. Wir waren zu viert. Eine Teilnehmerin war eine Frau ungefähr um die 50. Und die erklärte mir dann in einem Halbsatz – einfach so nebenbei –, dass ich wie ein falscher Knochen innerhalb eines Skeletts sei. Lass dir das mal auf der Zunge zergehen: Ein falscher Knochen innerhalb eines Skeletts, nur weil ich homosexuell bin.“

„Puh!“ Ui, das tut mir jetzt richtig weh in den Ohren. Nicht nur im übertragenen Sinn. Das spüre ich tatsächlich physisch. Vielleicht ist es aber auch der ganze Kopf, der da gerade schmerzt. Das kann ich nicht richtig zuordnen.

„Was erwidert man auf so eine krasse Aussage?“

„Die Männer der Runde haben mich sofort verteidigt, aber diese Frau stieg nicht runter von ihrem hohen Ross, mir mitzuteilen, dass ich nicht richtig wäre, so wie ich bin. Sie betonte immer wieder, dass ich falsch wäre, nur, weil ich auf Männer stehe. Aber eigentlich will ich mich gar nicht mehr darüber aufregen.“

Ich auch nicht, wenn ich ehrlich bin. Themenwechsel. Endlich. Ich warte schon sehnsüchtig darauf.

„Jetzt erzähl mal von diesem Match! Wer ist das und woher kommt der so plötzlich?“

„Na ja, ein klassisches Match halt. Beide nach rechts gewischt und schon haben wir geschrieben. Eine Stunde später stand er dann vor meiner Türe. Er war auf dem Weg von Wien nach Hause und ist einfach stehen geblieben. So unkompliziert ist das manchmal“, lächelt Alex.

„Ja, und gestern Abend ist er dann einfach wiedergekommen und gleich einmal über Nacht geblieben?“, will ich als nächstes wissen. „Genauso war es.“ Ein Grinsen breitet sich in Alex´ Gesicht aus.

„Na, bum! Und das hat sofort gepasst?“

„Ja, auf Anhieb! Deshalb war es auch gar nicht komisch, dass er bei mir übernachtet hat. Vollkommen normal.“

Ich weiß, wovon er spricht. Manchmal tut man Dinge, die für einen Außenstehenden merkwürdig erscheinen, aber für einen selbst fühlen sie sich völlig normal an. Auch ich hatte früher Dates, mit denen ich zum Beispiel schon nach dem zweiten Treffen einen Kurzurlaub gebucht hatte. Das eine Mal war es wirklich schön. Da kann ich mich nicht beschweren. Gut, okay, das zweite Mal dafür weniger, weil dieser Mann generell ein Griff ins Klo war. Aber grundsätzlich verstehe ich, was Alex damit meint. Wenns passt, dann passts.

„Könnte er womöglich dein neuer Partner werden, wenn sich das gleich von Anfang an so richtig anfühlt?“ Alex ist sowas von bereit für eine neue Beziehung.

„Hm, das weiß ich noch nicht. Es fühlt sich gut an. Und das reicht mir für den Moment.“

3

Ach, ich vermisse sie! Diese unfreundlichen Wiener Kellner. Zu einem echten Wiener Kaffeehaus gehört meiner Meinung nach ein echt unfreundlicher Kellner. In einem schwarzen Anzug mit weißem Hemd, schwarzer Fliege und mieser Laune. Bei dem man immer ein bisschen zögert, nach einem zweiten Löffel zu fragen und bei dem ich hin und wieder auch schon mal etwas gegessen habe, das eigentlich zu reklamieren gewesen wäre. Ja, dieser Typus Mensch, der ein bisschen zum Fürchten ist, gehört zum guten Ton dieser supercoolen Weltstadt. Und so komisch das jetzt klingt, ich vermisse diese Kellner mit desinteressierter und angepisster Miene so sehr! Ich finde nämlich grantige Kellner großartig, weil die so Wien sind... Wien ist und bleibt anders, deshalb passt das auch. Und Wien ist für mich die schönste Stadt der Welt. Ich werde nicht müde, das immer und immer wieder zu betonen.

Hier am Land sind die Leute hingegen schon anders. Da gibt es viele verschiedene Typen von Menschen. Aber grundsätzlich habe ich persönlich die Erfahrung gemacht: Entweder sind sie extrem reserviert und man hat null Kontakt zu ihnen oder sie sind außerordentlich herzlich und freundlich. Ja, sogar das Personal hier ist oft freundlich. Letztens war ich mit einer Bekannten beim Heurigen Eschberger. Und da hat die Kellnerin doch tatsächlich gefragt, ob sie ein Wasserschüsslerl für den Hund bringen darf. Das hat sie wirklich von sich aus ganz alleine gefragt! Wo gibts denn sowas? Das darf doch nicht wahr sein, habe ich mir gedacht. Wo bin ich nur gelandet?